

A. ARBEIT UND FREIZEIT IM WANDEL - ANTWORTEN  
=====  
DER PÄDAGOGIK  
=====

Unter diesem Titel wurde auf dem Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) in Regensburg vom 22. - 23. März 1982 ein Symposium von der Kommission "Freizeitpädagogik" der DGfE zusammen mit den Kommissionen "Erwachsenenbildung", "Schulpädagogik", "Sozialpädagogik" und "Sportpädagogik" durchgeführt (s. bereits FZP 3-4/82, S. 85). Das Thema knüpft an die aktuelle "Krise der Arbeitsgesellschaft" (Ralf Dahrendorf) an. Die Diskussion sucht erziehungswissenschaftliche Perspektiven für eine Überwindung der "Krise" insbesondere über den Freizeitbereich zu entwickeln. Die abgedruckten Beiträge sind aus Referaten zu dem Symposium hervorgegangen.

I. Horst W. Opaschowski, Hamburg:

Arbeit und Freizeit im Wandel:  
Entwicklung neuer Lebens- und Erziehungsziele

1. Die "Freizeitpersönlichkeit" als ein neues Erziehungsziel

Wohl kaum eine Entwicklung hat die Einstellungen, Verhaltensweisen und Lebensgewohnheiten der Menschen so stark geprägt wie der Wandel der arbeitsfreien Zeit. Neue Lebensziele entwickeln sich und verändern sich mit erkennbarer Dynamik. Das hat Auswirkungen auf den Menschen und die Gesellschaft, Auswirkungen aber auch auf die Voraussetzungen der gegenwärtigen und künftigen Gesellschaftspolitik, speziell der Arbeitsmarktpolitik, der Freizeit-, Kultur- und Bildungspolitik. Mit den neuen Lebenszielen ändern sich auch die Erziehungsziele.

Die Grenze des Wachstums und die Sinnkrise der Erwerbsarbeit geben den Blick frei für neue Sinnwerte, die durch Sachwerte nicht kompensierbar sind. Die Suche nach Lebensalternativen zur Erwerbsarbeit im Sinne von 'Geld erwerben' und zum Freizeitkonsum im Sinne von 'Geld ausgeben' beginnt. Die Arbeit als 'Wert an sich' ist für viele Menschen fragwürdig geworden. Insbesondere die jüngere Generation empfindet den materiell-ökonomischen Bereich der Arbeit immer mehr als verkauft, bezahlte und verlorene Lebenszeit, weil er spontane Bedürf-

nisse verdrängt, zwischenmenschliche Beziehungen verkümmern läßt und einen immer größer werdenden Teil der menschlichen Arbeitskraft durch Technik ersetzt. Wichtiger als Arbeit ist für sie Leben, die Findung und Aneignung eines eigenen Lebensstils neben und außerhalb von notwendiger Erwerbsarbeit, die gleichwertige Entwicklung materieller und immaterieller Bedürfnisse. Das Leben beginnt offensichtlich nicht mehr mit, sondern nach der Arbeit. Freizeitinteressen werden zu fundamentalen Lebensinteressen. Politische Programme, die in der Arbeit bisher den einzig zentralen Kern der menschlichen Existenz sahen, geraten zwangsläufig ins Wanken.

Das Erziehungsideal hat sich gewandelt. Die Freizeit ist in den Brennpunkt der Lebensorientierung gerückt. Sie ist zum eigentlichen Motor des Wertewandels geworden. Die erzieherischen Vorstellungen von der Idealpersönlichkeit und dem idealen Leben sind stärker an der Freizeitpersönlichkeit und dem Freizeitleben orientiert als an der Arbeitspersönlichkeit und dem Arbeitsleben.

2. Untersuchungsergebnisse

Den empirischen Nachweis hierfür liefern die Ergebnisse von zwei Erhebungen, die für die ausgewählte Stichprobe repräsentativ sind und 1982 durchgeführt wurden:

- o 400 Berufstätige im Altern von 16 bis 59 Jahren (Die Befragung wurde in Ballungszentren von Hamburg über das Ruhrgebiet bis nach München durchgeführt).
- o 70 Pädagogikstudenten (Lehramt, Diplompädagogik) im Alter von 19 bis 29 Jahren (Die Befragung fand in der 1. Semester-Veranstaltung eines Seminars für Fortgeschrittene (4. bis 12. Semester) an der Universität Hamburg statt).

Zugrundegelegt wurde ein teilstrukturierter Fragebogen mit Projektionsaufgaben. Die Probanden wurden danach befragt,

- o welchen Wert sie auf die vorgegebenen Erziehungs-ideale legen würden, wenn sie selbst jetzt Kinder zu erziehen hätten (Skala von 1 bis 7),
- o in welchem Maße die genannten Merkmale ausgeprägt sein müssen, um den Anforderungen der Arbeitswelt gewachsen zu sein,
- o in welchem Maße sie die Merkmale in ihrer Freizeit verwirklichen.

Das heutige Menschenbild ist stärker von der Freizeitpersönlichkeit bestimmt als von der Arbeitspersönlichkeit (vgl. Abb. 1). In der Bedeutungshierarchie der 9 wichtig-

Ab. 1 WORAN SICH DAS HEUTIGE MENSCHENBILD ORIENTIERT

Die neun wichtigsten Persönlichkeitsmerkmale  
(Nach der subjektiven Einschätzung von 400 Berufstätigen)

DIE ARBEITS-PERSÖNLICHKEIT (Anforderungen der Arbeit an die Persönlichkeit)	DIE FREIZEIT-PERSÖNLICHKEIT (Anforderungen der Freizeit an die Persönlichkeit)	DIE IDEAL-PERSÖNLICHKEIT (Anforderungen des Lebens an die Persönlichkeit/ Idealvorstellung von der Erziehung zur Lebensbewältigung)
-	Lebensfreude	Lebensfreude
-	Heiterkeit/ Fröhlichkeit	Heiterkeit/ Fröhlichkeit
-	Toleranz	Toleranz
-	Ehrlichkeit/ Offenheit	Ehrlichkeit/ Offenheit
-	Nachsicht/ Rücksicht	-
-	-	Kritikfähigkeit
Selbstvertrauen	Selbstvertrauen	Selbstvertrauen
Selbständigkeit	Selbständigkeit	Selbständigkeit
Kontaktfähigkeit	Kontaktfähigkeit	Kontaktfähigkeit
Aufgeschlossenheit	Aufgeschlossenheit	Aufgeschlossenheit
Pflichterfüllung	-	-
Fleiß	-	-
Leistungsstreben	-	-
Selbstbeherrschung	-	-
Ehrgeiz	-	-

Quelle: B.A.T Freizeit-Forschungsinstitut Hamburg 1982

sten Erziehungsziele finden sich 8 Merkmale der Freizeitpersönlichkeit, dagegen nur 4 Merkmale der Arbeitspersönlichkeit wieder. Im Wunschbild vom Menschen sind die hoch bewerteten Merkmale durchgängig auf die Erfordernisse ausgerichtet, die für die Freizeit bzw. das Freizeitleben wichtig sind. Die nach subjektiver Einschätzung und Wunschvorstellung empirisch ermittelten "bedürfnisorientierten" Erziehungsziele spiegeln eine Leitlinie wider, an der die Menschen ihren Lebensplan zu orientieren wünschen bzw. schon orientieren.

In dieser Leitlinie dominieren die an der Freizeit orientierten Werte.

- o Ehrlichkeit, Offenheit, Lebensfreude, Heiterkeit, Fröhlichkeit und Toleranz, die die Menschen sich selbst und ihren Kindern wünschen (= Erziehungsziele), sind im arbeitsfreien Teil des Lebens besser aufgehoben als in der Arbeitswelt. Der Wertewandel im individuellen Lebensbereich der Bürger ist öffentlich (noch) nicht registriert worden. Doch dies ist lediglich eine Frage der Zeit. Arbeit und Beruf, Arbeitstugenden und Berufsethik werden überleben - als ökonomische Lebensnotwendigkeiten, aber nicht mehr als zentrale Daseinsbestimmung.
- o Selbstvertrauen, Selbständigkeit, Aufgeschlossenheit, Kontaktfähigkeit und Kritikfähigkeit stellen Persönlichkeitsmerkmale her, die für alle Bereiche des Lebens wichtig sind, für das Arbeitsleben ebenso wie für den arbeitsfreien Teil des Lebens. Auch in den Idealvorstellungen und Erziehungszielen rangieren diese Werte an oberster Stelle. Es handelt sich hierbei um Fähigkeiten, die für die Bewältigung der eigenen Lebensführung fundamentale Bedeutung haben - unabhängig davon, ob sie in der Arbeit oder in der Freizeit, im Ernst oder Spiel verwirklicht werden. Es sind offenbar auch Fähigkeiten, die sich nicht so schnell überleben, also anthropologische Grundwerte darstellen - gestern, heute und morgen.
- o Pflichterfüllung, Fleiß, Leistungsstreben, Ehrgeiz und Selbstbeherrschung sind zentrale Anforderungen, die die Arbeitswelt an die Persönlichkeit stellt. In der Wunschliste der wichtigsten Erziehungsziele tauchen diese Persönlichkeitsmerkmale aber nicht auf. Sie wirken losgelöst und abgetrennt vom übrigen Leben. Auch in den wichtigsten Merkmalen der Freizeitpersönlichkeit sind sie nicht enthalten. Damit deutet sich eine Kluft zwischen Leben und Arbeiten an. Die "Arbeitstugenden" werden

in der persönlichen Einschätzung der Menschen gering, in der öffentlichen Meinung aber hoch bewertet. Der einzelne tendiert in seiner Lebensorientierung und in seinem Lebensstil mehr zu freizeitbezogenen Wertmustern, während die Gesellschaft und die Gesellschaftspolitik an den Werten der traditionellen Berufsethik nicht nur festhalten, sondern sie als gesellschaftliche Norm und oberste Richtschnur für jeden Bürger verbindlich zu machen versuchen.

3. Erziehung gegen die Arbeitswelt

Die Tabelle 2 macht deutlich: Es findet eine breite Distanzierung von der traditionellen Berufsethik statt. Sowohl die Berufstätigen als auch die künftigen Pädagogen betrachten die Wertmuster der traditionellen Berufsethik "Leistungsorientierung" (Leistungsstreben, Fleiß, Ehrgeiz) und "Konformität" (Pflichterfüllung, Gehorsam, Selbstbeherrschung) als relativ unwichtig für die Erziehung von Kindern, obwohl sie wissen und auch angeben, daß gerade diese Merkmale für die Anforderungen der Arbeitswelt von besonderer Bedeutung sind (z.B. Pädagogikstudenten: Fleiß 57 %, Berufstätige: 85 %). Hier deutet sich ein Wertekonflikt an, der nicht nur pädagogischen, sondern auch sozialen Zündstoff enthält: Die künftige Erziehung findet offenbar nicht für, sondern gegen die Arbeitswelt statt. Darin stimmen Berufstätige und künftige Pädagogen voll überein. Gleichzeitig zeigte Abb. 1, daß die Auffassungen darüber, welche Merkmale für das Freizeitleben und welche für das ideale Leben erforderlich sind, weitgehend übereinstimmen. Berufsbezogene Erziehungsziele gehören jedenfalls kaum dazu. Lebensfreude kann kein Privileg der Freizeit, sondern muß auch in der Arbeit möglich sein. Noch aber ist die Verwirklichung von Werten wie Heiterkeit, Fröhlichkeit, Nachsicht, Rücksicht oder Ehrlichkeit wesentlich auf das Freizeitleben beschränkt. Daran orientiert sich auch das künftige Erziehungsideal. Das Leben in der Freizeit wird zum Orientierungsmaßstab für die künftige Erziehung.

Im Vergleich der Befragungsergebnisse bleibt insgesamt festzuhalten: Neben dem Wertesystem der traditionellen Berufsethik hat sich ein neues Wertesystem entwickelt, das sich an der Freizeit orientiert und ins Zentrum der Sinnorientierung des Lebens rückt. In ihrer Bedeutung für die Erziehung werden die freizeitbezogenen Wertmuster "Spontaneität" und "Soziabilität" erheblich höher eingestuft als die berufsbezogenen Wertmuster "Leistungsorientierung" und "Konventionalität". Die Arbeit hat keineswegs ihren faktischen, d.h. ökonomisch lebensnotwendigen Wert eingebüßt. Wohl aber hat die traditionelle

Abb.2 ARBEITSPERSÖNLICHKEIT UND IDEALPERSÖNLICHKEIT

ARBEITSPERSÖNLICHKEIT: Prozent der Befragten, die angeben, daß die Merkmale stark (Skalenwert 6 oder 7) ausgeprägt sein müssen, um den Anforderungen der Arbeitswelt gewachsen zu sein.

IDEALPERSÖNLICHKEIT: Prozent der Befragten, die angeben, daß sie auf die Merkmale starken Wert (Skalenwert 6 oder 7) legen würden, wenn sie heute ein Kind zu erziehen hätten.

	B	P		B	P
1. Fleiß	85%	57%	1. Selbstvertrauen	91%	93%
2. Pflichterfüllung	85%	33%	2. Selbständigkeit	90%	98%
3. Selbstvertrauen	84%	78%	3. Lebensfreude	89%	80%
4. Leistungsstreben	76%	37%	4. Ehrlichkeit/Offenheit	89%	87%
5. Selbständigkeit	76%	74%	5. Aufgeschlossenheit	86%	98%
6. Selbstbeherrschung	76%	46%	6. Kontaktfähigkeit	84%	91%
7. Kontaktfähigkeit	74%	56%	7. Heiterkeit/Fröhlichkeit	82%	96%
8. Aufgeschlossenheit	71%	41%	8. Toleranz	74%	91%
9. Ehrgeiz	70%	50%	9. Kritikfähigkeit	74%	91%
10. Höflichkeit	62%	9%	10. Nachsicht/Rücksicht	60%	53%
11. Ehrlichkeit/Offenheit	55%	20%	11. Höflichkeit	57%	9%
12. Kritikfähigkeit	55%	57%	12. Selbstbeherrschung	56%	22%
13. Gehorsam	50%	4%	13. Fleiß	51%	11%
14. Toleranz	50%	33%	14. Pflichterfüllung	45%	9%
15. Nachsicht/Rücksicht	39%	20%	15. Ehrgeiz	36%	11%
16. Heiterkeit/Fröhlichkeit	35%	20%	16. Genügsamkeit	35%	-
17. Lebensfreude	33%	26%	17. Gehorsam	34%	2%
18. Bescheidenheit	26%	-	18. Leistungsstreben	26%	11%
19. Genügsamkeit	23%	-	19. Bescheidenheit	23%	-

B = 400 Berufstätige im Alter von 16 bis 59 Jahren

P = 70 Pädagogikstudenten im Alter von 19 bis 29 Jahren

Quellen: B.A.T Freizeit-Forschungsinstitut 1982 und eigene Seminarbefragung/Universität Hamburg 1982



<p>Abb. 4 ERZIEHUNG ZUR FREIZEITKOMPETENZ Prioritäten freizeitpädagogischer Zielsetzungen</p>	
<p>A) FREIZEITBEZOGENE ERZIEHUNGSZIELE (Spezielle Vorbereitung auf das Freizeitleben)</p>	
<p>1. <u>Erziehung zur Spontaneität</u></p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>o Ehrlichkeit/Offenheit</li> <li>o Aufgeschlossenheit/Neugierverhalten/ Innovationsbereitschaft</li> <li>o Heiterkeit/Fröhlichkeit/ Lebensfreude</li> <li>o Sensibilität/Kreativität/ Flexibilität</li> </ul> <p>(Für eine Erziehung zur Spontaneität störende Merkmale und Eigenschaften: Ehrgeiz/ Leistungsstreben/ Pflicht- erfüllung/ Gehorsam)</p>
<p>2. <u>Erziehung zur Soziabilität</u></p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>o Kontaktfähigkeit/Kooperationsfähigkeit</li> <li>o Toleranz</li> <li>o Nachsicht</li> <li>o Rücksichtnahme</li> </ul>
<p>B) LEBENSBEZOGENE ERZIEHUNGSZIELE (Allgemeine Vorbereitung auf das Leben)</p>	
<p>1. <u>Erziehung zur Autonomie</u></p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>o Selbstvertrauen/Selbstbewußtsein</li> <li>o Selbständigkeit/Eigeninitiative</li> <li>o Kritikfähigkeit</li> <li>o Konfliktfähigkeit</li> </ul>
<p>2. <u>Erziehung zur Konvention- alität</u></p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>o Höflichkeit</li> <li>o Bescheidenheit</li> <li>o Genügsamkeit</li> <li>o Selbstbeherrschung</li> </ul>

Dies gilt in gleicher Weise für eine Erziehung zur Berufskompetenz, die immer auch eine Erziehung zur Autonomie und Konventionalität sein muß (vgl. Abb. 5). Freizeit und Berufserziehung bleiben trotz unterschiedlicher Einzelziele auf das gleiche Fernziel ausgerichtet: Erziehung zur Lebenskompetenz d.h. Befähigung zu autonomer Lebensführung.

<p>Abb. 5 ERZIEHUNG ZUR BERUFSKOMPETENZ Prioritäten berufspädagogischer Zielsetzungen</p>	
<p>A) BERUFSBEZOGENE ERZIEHUNGSZIELE (Spezielle Vorbereitung auf das Berufsleben)</p>	
<p>1. <u>Erziehung zur Leistungsorientierung</u></p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>o Leistungsstreben</li> <li>o Fleiß</li> <li>o Ehrgeiz</li> </ul>
<p>2. <u>Erziehung zur Konformität</u></p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>o Pünktlichkeit</li> <li>o Pflichterfüllung</li> <li>o Gehorsam</li> <li>o Selbstbeherrschung</li> </ul>
<p>B) LEBENSBEZOGENE ERZIEHUNGSZIELE (Allgemeine Vorbereitung auf das Leben)</p>	
<p>1. <u>Erziehung zur Autonomie</u></p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>o Selbstvertrauen/Selbstbewußtsein</li> <li>o Selbständigkeit/Eigeninitiative</li> <li>o Kritikfähigkeit</li> <li>o Konfliktfähigkeit</li> </ul>
<p>2. <u>Erziehung zur Konventionalität</u></p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>o Höflichkeit</li> <li>o Bescheidenheit</li> <li>o Genügsamkeit</li> <li>o Selbstbeherrschung</li> </ul>

Über das allgemeinpädagogische Ziel der Autonomieförderung hinaus wird speziell das "Was" und "Wie" des Freizeitbringens immer wichtiger, so daß der Umgang mit der Freizeit ebenso gelernt und geplant werden muß wie der berufliche Lebensweg. "Freizeitlernen" heißt beispielsweise,

- o die freie Zeit als einen Raum zur bewußten Erweiterung des eigenen Erlebnis- und Erfahrungshorizontes wahrzunehmen und zu Einstellungs-, Bewußtseins- und Verhaltensänderungen bereit zu sein;
- o die freie Zeit als Möglichkeit zur Veränderung (Innovationspotential) der eigenen Person und der sozialen Umwelt zu erkennen und danach zu handeln;
- o an einer humaneren Gestaltung des eigenen Wohn- und Lebensmilieus aktiv mitzubestimmen und mitzuwirken (z.B. Selbstorganisationsversuche, Bürgerinitiativen);
- o die freie Zeit als ein Handlungsfeld zu begreifen, in dem die Chance besteht, gesellschaftliche Alternativen zu entwickeln und die Lebensbedingungen selbst zu planen und zu verbessern.

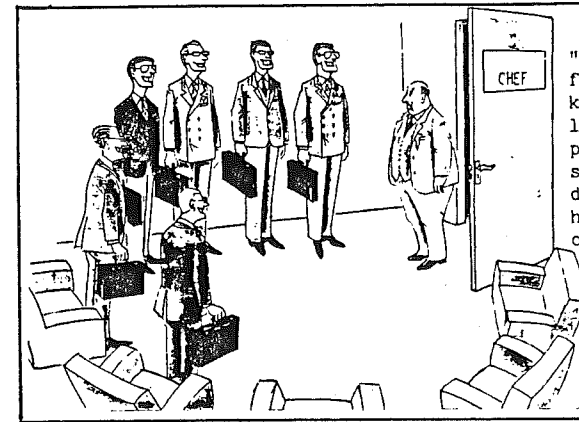
#### 5. Die Zukunft der Freizeitpädagogik

Die Freizeitpädagogik steht in den 80er Jahren vor ihrer größten Bewährungsprobe. Wurde sie in den 60er Jahren noch hart kritisiert oder gar abgelehnt, in den 70er Jahren belächelt oder geringschätzig ironisiert, so steht sie in den 80er Jahren plötzlich unter hohem Erwartungsdruck mit fast messianischen Zügen und Heilerwartungs-Charakter: "Niemals je zuvor war aber die Erwartung, die in die Freizeitpädagogik gesetzt wurde, so weit gespannt und der Appell an sie so intensiv. Die personale Entfremdung im zwischenmenschlichen Bezug, die unphysiologische Beschleunigung aller sozialen, technologischen und kulturellen Vorgänge haben uns zumindest in den zivilisatorischen Ballungsräumen kommunikationsmüde gemacht. Die Hoffnung, die in die Freizeitpädagogik hineingetragen wird, sieht sie als neuen Verständigungskanal, der insbesondere schlecht erreichbaren, sozial benachteiligten Gruppen zugute kommen soll" (Czerwenka-Wenkstetten 1980, S. 13).

Mit der gegenwärtigen und zukünftigen Freizeitpädagogik ist die Hoffnung (vielleicht sogar nach E. Fromm die "Revolution der Hoffnung") unmittelbar verbunden, die Parzellierung des Alltags aufzuhalten und zu einem ganzheitlichen Lebenskonzept zurückzufinden. Das methodische Instrumentarium der Freizeitpädagogik - Informationsvermittlung durch Beratung, Kommunikationsförderung

durch Animation und Partizipationshilfe durch Planung (vgl. Opaschowski 1976) - auf der Basis eines positiv-kritischen Freizeitverständnisses stützt diese Hoffnung.

Jahrhundertlang stellte der homo faber die solide psychische Grundlage unserer Existenz dar. Jetzt, wo die Arbeit knapp wird, ist der homo faber in uns nicht mehr ausgelastet. Die persönlichen Lebensvorstellungen der Menschen ändern sich. Neben den alten Arbeitstugenden gewinnen neue Freizeittugenden immer mehr an Bedeutung, die durch Lebensfreude, Heiterkeit, Aufgeschlossenheit und Toleranz geprägt sind. Ein neues Menschenbild zeichnet sich ab - der Mensch mit "Freizeitpersönlichkeit", der zu leben versteht, seine Freizeit nutzt und seine Kontakte pflegt. Der "homo ludens" nimmt reale Gestalt an.



"Ich suche für die neu zu besetzende Stelle keinen pflichtbewußten, anpassungsbereiten leistungsorientierten und erfolgsprogrammierten Arbeitsdynamiker, sondern eine Freizeitpersönlichkeit, die spontan und kreativ, heiter und kontaktfreudig, offen und ehrlich ist..."

#### 6. Die Verbindung von Berufs- und Freizeitkompetenzen

Immer mehr freizeitbezogene Wertmuster werden in den Arbeitsbereich hineingetragen. Die Freizeittugenden der Spontaneität geraten dabei in Konflikt mit den Arbeitstugenden der Konformität, wie einige Beispiele illustrieren:

- o Schüler stricken in der Klasse, was Lehrer als Desinteresse an der Sache empfinden.
- o Studenten rauchen, essen oder trinken im Hörsaal, was Dozenten als schlechten Stil oder Provokation auffassen.

- o Grün-Alternative "kleiden und geben sich anders" (Klaus von Dohnany im Bundestag am 14. Oktober 1982) und erscheinen bewußt lässig in Freizeitjeans, was etablierte Berufspolitiker im Nadelstreifenanzug als Brückierung des Parlaments oder Verwilderung politischer Sitten auslegen.
- o Lehrherren klagen über die Unpünktlichkeit von Azubis, Unternehmer über die Unzuverlässigkeit von Arbeitnehmern.

Die spontane, lockere und heitere Haltung zum Leben, die in der Freizeit vorherrscht, paßt offenbar nicht zum Arbeits- und Berufsleben, läßt den nötigen Ernst vermissen. Der Anpassungsprozeß verläuft nicht konfliktfrei. Nach den vorliegenden Untersuchungen muß davon ausgegangen werden, daß freizeitbezogene Wertmuster weiter an Bedeutung und Verbreitung gewinnen. Der Umgestaltungsstil in Beruf, Wirtschaft, Politik und Gesellschaft wird davon betroffen sein.

Kommunikations- und Verständigungsprobleme können entstehen, neue Generationskonflikte können ausbrechen. Als Hauptursache hierfür muß die bisher fehlende Verbindung zwischen berufs- und freizeitbezogenen Wertmustern gesehen werden. Öffentliche Erziehung und öffentliche Meinung halten unbeirrt am Wertsystem der traditionellen Berufsethik fest. Sie nehmen eine Abwehrhaltung gegen den Einfluß freizeitbezogener Wertmuster ein, statt sich für die positiven Elemente wie z.B. Ehrlichkeit, Offenheit, Heiterkeit und Kontaktfähigkeit zu öffnen.

In einem sich ganzheitlich verstehenden Erziehungskonzept müßten Berufs- und Freizeitkompetenzen gleichermaßen berücksichtigt und aufeinander bezogen sein. Dies schließt nicht aus, vielmehr notwendig ein, daß zwischen beiden pädagogischen Zielsystemen ein Spannungsverhältnis besteht, das nicht 'wegharmonisiert' werden darf. Für die Lebensbewältigung von heute und morgen müssen beide Kompetenzen erlernt und eingeübt werden.

Die umfassende pädagogische Herausforderung kann nur heißen: Erziehung zur Lebenskompetenz, wozu die Vorbereitung auf das Berufsleben ebenso gehört wie die Vorbereitung auf das Freizeitleben. Nur mehr 42 Prozent der Bevölkerung stehen heute im Erwerbsprozeß, in Zukunft werden es noch weniger sein.

Die Pädagogik sollte sich wieder in Erinnerung rufen, was der Deutsche Ausschuß für das Erziehungs- und Bildungswesen am 9. März 1957 formulierte: "Je mehr sich die Arbeit technisiert und spezialisiert, je einseitiger sie also den Menschen beansprucht und je weniger sie ihn deshalb zu sich selber kommen läßt, umso bedeutungs-

voller wird die Freizeit für die Erfüllung des Lebens" (Empfehlungen und Gutachten 1953-1965, Stuttgart 1966, S. 354).

## 7. Notwendige Lernstätten für die Freizeit

Als konkrete Problemlösung schlug der Deutsche Ausschuß seinerzeit den Ausbau der Volksschule und die Einrichtung einer Hauptschule vor, die "nicht nur Unterrichtsanstalt" sein sollte (S. 86 f). Die Hauptschule sollte "für das Leben in der schulfreien Zeit die Initiative der Jugendlichen anregen" (S. 383). Und zwei weitere volle Schuljahre, ein 9. und 10. Schuljahr, sollten dazu beitragen, "daß die arbeitsfreie Zeit im späteren Leben tieferen Gehalt gewinnt" (S. 354). Nichts davon wurde verwirklicht! Die bildungspolitische Begründung einer Vorbereitung auf das Freizeitleben geriet in Vergessenheit oder richtiger: in den Einflußbereich von Wirtschaft und Industrie.

Die Hauptschulen sind bis heute - wie alle anderen Schulen auch - bloße Unterrichtsanstalten geblieben. Der Gedanke, sie könnten auch Lernstätten für die Freizeit sein, muß in der heutigen schulpolitischen Landschaft abwegig erscheinen. Freizeit lernen und das Einüben von Freizeitkompetenz finden entweder außerhalb der Schule in Eigenregie oder überhaupt nicht statt. Die offensichtlichen Erziehungs- und Bildungsdefizite werden durch Markt und Massenmedien in Form von pausenlosem Konsum und systematischer Langeweileverhinderung verdrängt. Aktionismus kann Inkompetenz vergessen machen, nicht aber aufheben.

Der amerikanische Soziologe Harold Wilenski wies schon 1961 (The Uneven Distribution of Leisure") empirisch als Hauptursache für Langeweile oder beispielsweise für ein geradezu zwanghaftes Betrachten schlechter TV-Programme als Zeitvertreib eine gering entwickelte Freizeitkompetenz nach. Diese gering entwickelte Freizeitkompetenz fand Wilenski

- o zu 65 Prozent in Berufsgruppen mit kurzer Arbeitszeit und nur
- o zu 17 Prozent in Berufsgruppen mit langer Arbeitszeit.

Damit deutet sich ein eklatanter Widerspruch an: Wer am meisten Freizeit hat, kann am wenigsten damit anfangen! Gerade ökonomisch, sozial und bildungsmäßig benachteiligte Bevölkerungsgruppen haben einerseits am meisten Freizeit zur Verfügung, besitzen andererseits aber die geringsten Möglichkeiten und Fähigkeiten zu freizeitkompetentem Verhalten. Je größer der Zuwachs an Freizeit, umso offenkundiger der Mangel an Freizeitkompetenz.

Hannah Arendt sagte uns 1960 für die Zukunft eine Gesellschaft voraus, in der die Arbeit fast ganz aus dem menschlichen Erfahrungsbereich ausgeschaltet sein wird und in der das Wort "Arbeit" für das, was man auch immer tut, viel zu hoch gegriffen ist: "In ihrem letzten Stadium verwandelt sich die Arbeitsgesellschaft in eine Gesellschaft von Jobholders, und diese verlangt von denen, die ihr zugehören, kaum mehr als ein automatisches Funktionieren." Für Arendt ist es durchaus denkbar, daß die Neuzeit, die mit einer zu unerhört vielversprechenden Aktivierung aller menschlichen Vermögen und Tätigkeiten begonnen hat, schließlich "in der tödlichsten, sterilsten Passivität enden wird, die die Geschichte je gekannt hat" (H. Arendt 1960, S. 315). Die elektronische Revolution entläßt ihre Kinder - von den Fesseln der Arbeit befreit - in die Leere ... Bleiben am Ende nur der 'horror vacui', die Angst vor der inneren Leere, die Langeweile und Einsamkeit, die innere Bedeutungslosigkeit trotz äußerer Betriebsamkeit? 1949 charakterisierte George Orwell in seinem Roman "1984" die große Masse der Bevölkerung (85 Prozent) als "minderwertige Geschöpfe" und nannte sie "Proles". Der größte Teil ihres Lebens spielt sich auf einer unpolitischen Ebene ab und wird mit der "Sorge um Heim und Kinder, kleinlichen Streitigkeiten mit Nachbarn, Kino, Fußball, Bier und vor allem Glücksspielen" (Orwell 1976, S. 68) ausgefüllt.

Droht uns ein neues Freizeitproletariat? Eine Zweiklassen-Gesellschaft von Freizeitproletariern und Arbeitsprivilegierten? Machten sich die Arbeitsproletarier im 19. Jahrhundert noch gegenseitig Konkurrenz, so würden sich die Freizeitproletarier neuen Typs nur gegenseitig im Wege stehen. Sie wären sich einig in der Banalität ihres Freizeitens, ein einig Volk von Fans und Kinogängern, Glücksspielern und Gewohnheitstrinkern, für die das Manifest von 1848 "Vereinigt Euch" allenfalls Anlaß zum Massenspektakel gäbe ... Damit dies nicht Wirklichkeit wird, müssen wir, wie es der britische Nobelpreisträger Bertrand Russell schon vor einem Vierteljahrhundert forderte, "eine fortgeschrittenere Erziehung und Bildung als die heute übliche haben; sie sollte unter anderem anstreben, Neigungen und Interessen zu wecken, die dem Menschen eine gescheite Verwendung seiner Mußezeit ermöglichen" ("Lob des Müßiggangs", Wien/Hamburg 1957, S. 27). Eine solche Veränderung wird für das Erziehungs- und Bildungswesen weder schmerzlos noch für das gesellschaftliche Wertesystem folgenlos sein. Dies ist auch der Grund dafür, warum eine solche Veränderung nur langsam vor sich geht.

Während die Mehrheit der Bevölkerung in Lebenszielen und Lebensstilen schon mit beiden Beinen im freizeitbezogenen Wertesystem steht, haben öffentliche Gesellschafts- und Bildungspolitik nicht einmal die Schwelle dahin

Überschritten. Die Häutung von der traditionellen Berufsethik fällt schwer, solange offiziell am Ziel der Vollbeschäftigung und am hohen Wert der Erwerbsarbeit festgehalten wird oder werden muß - obwohl die technologische Entwicklung ganz andere Zeichen setzt: "Die mikroelektronische Revolution wird in den Industrieländern zweifellos den Stellenwert der Arbeit im Leben des Menschen verändern, die Notwendigkeit von Arbeit verringern und in manchen Fällen sogar völlig abschaffen. Das wirft die Frage auf, wodurch ersetzt werden soll, was die Menschen traditionell als 'Sinn des Lebens' angegeben haben ..." (Bericht an den Club of Rome 1982, S. 353).

Im individuellen Vorstellungsbereich der berufstätigen Bevölkerung hat die Abnabelung von der Arbeit als Lebensberuf begonnen - die Neuvernabelung mit der Freizeit als Lebensbeschäftigung auch. Entwickelt sich in Zukunft neben dem industriellen Produktionssektor der abhängig Beschäftigten ein sozialer Produktionssektor der freiwillig Beschäftigten, der die Grenzen zwischen Berufstätigen und Nichtberufstätigen fließender und die Unterscheidung zwischen Arbeit und Freizeit für die Zukunft entbehrlicher macht?

#### Literaturangaben

- Arendt, H.: Vita Activa - oder Vom tätigen Leben, Stuttgart 1960  
 Bericht an den Club of Rome: Auf Gedeih und Verderb. Mikroelektronik und Gesellschaft. Hrsg. v. G. Friedrichs/A. Schaff, Wien 1982  
 Czerwenka-Wenkstetten, G.: Freizeitpädagogik. In: Die Psychologie des 20. Jahrhunderts, Zürich 1980  
 Empfehlungen und Gutachten des Deutschen Ausschusses für das Erziehungs- und Bildungswesen 1953-1965, Stuttgart 1966  
 Opaschowski, H.W.: Pädagogik der Freizeit. Grundlegung für Wissenschaft und Praxis, Bad Heilbrunn 1976,  
 Opaschowski, H.W./G. Raddatz: Freizeit im Wertewandel Die neue Einstellung zu Arbeit und Freizeit (Band 4 der B.A.T. Schriftenreihe zur Freizeitforschung), Hamburg 1982  
 Orwell, G.: 1984. Roman (1949), Frankfurt/Berlin/Wien 1976  
 Russell, B.: Lob des Müßiggangs, Wien/Hamburg 1957  
 Wilenski, H.: The Uneven Distribution of Leisure, 1961

#### Unternehmen bezeichnen sich „zu schwach“

## **SPD und DGB beharren <sup>11W</sup> auf Arbeitszeitverkürzung** <sub>6.11.82</sub>

Bonn (dpa/ddp). Sozialdemokraten und Gewerkschaften beharren im Gegensatz zu den Arbeitgebern und der neuen Bundesregierung auf einer Verkürzung der Arbeitszeit als einem entscheidenden Mittel zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit.